

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 83 (1950-1951)  
**Heft:** 24

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

*L'ECOLE BERNOISE*

KORRESPONDENZBLATT  
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS  
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE  
DES INSTITUTEURS BERNOIS  
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK  
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5<sup>e</sup> ETAGE  
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

## **Kinder, die stark wachsen**

brauchen mehr Aufbaustoffe. Der Organismus wird stärker beansprucht, und darum braucht er auch eine durch Ovomaltine-Zusatz veredelte Nahrung. Dies ist der geeignete Weg, um die Körperkraft auf einer regelmässigen Höhe zu halten und Wachstums-Störungen zu vermeiden.

**Für die wachsende Jugend:**

# **OVOMALTINE**

Büchsen zu 250 gr Fr. 2.45, 500 gr Fr. 4.40 inklusive Wust., überall erhältlich

Dr. A. Wander A.G., Bern

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden  
*Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion*

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

**Sektion Interlaken des BLV.** Der Physikkurs, veranstaltet vom Bernischen Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform, findet statt in Interlaken vom 9.—18. Oktober. Kursleiter: Hans Nobs, Oberlehrer, Bern. Anmeldungen bis 20. September an den Sektionspräsidenten V. Boss, Grindelwald.

**Section Moutier de la SIB.** *Rappel*: Synode le 16 septembre. Voir la convocation dans le dernier numéro de «L'Ecole Bernoise».

**Sektion Aarwangen des BLV.** Diejenigen Mitglieder, welche die Beträge für die Stellvertretungskasse und die Sektion noch nicht bezahlt haben, werden freundlich gebeten, das bis 25. September noch zu tun. Nachher erfolgt Einzug durch Nachnahme.  
*Der Kassier.*

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

**Sektion Oberemmental des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.** Gauztägige Reise durch den Jura mit Autocar: Mittwoch, den 20. September. Mittagsverpflegung aus dem Rucksack. Anmeldungen bis spätestens 14. September (wegen Bestellen des Autos) an Frau Berger, Lehrerin, Than, Zollbrück. Tel. 2446 Ranflüh, wo genaue Abfahrtszeit zu vernehmen ist.

**Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen und Umgebung.** Probe Samstag, den 9. September, 14.45 Uhr, Tenor und Bass; 16.15 Uhr Gesamtchor.

**Lehrergesangsverein Bern.** Proben: *Samstag, den 9. September*, 16 Uhr, Damenprobe in der Aula des Progymnasiums; *Montag, den 11. September*, 20 Uhr, Bässe, 20.30 Uhr Gesamtchor in der Aula des Progymnasiums. Kurze Sängerversammlung.

**Seeländischer Lehrergesangsverein.** Probe Dienstag, den 12. September, 16.30 Uhr.

**Lehrergesangsverein Oberaargau.** Probe Dienstag, den 12. September, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

**Lehrergesangsverein Thun.** Mittwoch, den 13. September, um 20.15 Uhr, Abendmusik in der Stadtkirche Thun mit dem

Orchesterverein Thun. Solisten: Elsa Scherz-Meister, Sopran; Felix Loeffel, Bass; Gerhard Aeschbacher, Orgel. Werke von Johann Sebastian Bach. Kantate Nr. 68: «Also hat Gott die Welt geliebet.» Kontrapunktus Nr. 1-4 aus der Kunst der Fuge für Streichorchester. Kantate Nr. 47: «Wer sich selbst erhöht.»

Proben: Samstag, den 9. September, und Montag, den 11. September.

**Lehrergesangsverein Burgdorf.** Probe Donnerstag, den 14. September, punkt 17 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Johannes-Passion von Bach.

**Lehrerturnverein Thun.** Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der neuen Eigerturnhalle in Thun. Wir arbeiten am Programm für die Schulendprüfungen und laden alle Kollegen ein, an unseren Übungen unverbindlich teilzunehmen.

**Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.** *Kurs Knabenhandarbeit in einfachen Verhältnissen in Bern* vom 9.—21. Oktober. Kursleiter: Friedli. *Kurs für Peddigrohrflechten in Bern* vom 9.—17. Oktober. Kursleiter: Gfeller. *Kurs Arbeiten am Sandkasten in Langenthal* vom 9.—11. Oktober. Kursleiter: Gribi. *Kurs Reliefbau in Burgdorf* vom 9. bis 14. Oktober. Kursleiter: Zurflüh. *Physikkurs in Interlaken* vom 9.—18. Oktober. Kursleiter: Nobs. *Kurs Wandschmuck und Schulzimmgestaltung in Lyss* (Mittleres Schulhaus) vom 18.—23. September. Veranstalter: Inspektor Friedli, Schüpfen, an den auch die Anmeldungen für diesen Kurs zu richten sind. Anmeldungen bis zum 20. September an den Präsidenten der Vereinigung: Hans Nobs, Oberlehrer, Bern, Pilgerweg 6.

**Volkshochschule Langenthal.** Erziehungsvorträge am 13., 20., 27. September, im Sekundarschulhaus. Referent *Arnold Lüscher* über: 1. Die Wertung als Kern des Seelenlebens. 2. Möglichkeiten und Grenzen der Erziehung durch die Schule und das Elternhaus. 3. Selbsterziehung.

**Freie pädagogische Vereinigung.** Zusammenkunft im «Turm» in Langenthal mit Prof. Eymann, Mittwoch, den 13. September, um 14 Uhr.

Zum Schnitzen und Bemalen:

Verlangen Sie Offerten bei  
**G. Schild, Schwanden bei Brienz (BE)** Holzschnitzereien

**Tellerli** **Falzkästli**  
**Untersätzli** **Sparkässeli** usw.

Für Schulklassen günstige Preise 239



Auch mit bescheidenen Mitteln lässt sich eine Wohnung nett einrichten. — Da wir alle Möbel selber herstellen, können wir auch einem jeden Wunsche gerecht werden. Besichtigen Sie bitte unsere interessante Wohnausstellung in Worb.

Lehrerschaft und Schulbehörden berücksichtigen beim Einkauf von

Schulmaterialien und Lehrmitteln

das Spezialhaus für Schulbedarf  
**Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee**

KURSE

für <sup>41</sup>  
**Handel, Verwaltung**  
**Verkehr (PTT, SBB)**  
**Arztgehilfinnen**  
**Sekretariat, Hotel**  
 beginnen am

18. Sept. bis 24. Okt.

**Handels- und**  
**Verkehrsschule**  
**BERN**  
 Telephone 3 54 49

Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut  
 Gegründet 1907

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

**Redaktor:** P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny.

**Rédaction pour la partie française:** Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. **Annonces:** 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny.

### INHALT · SOMMAIRE

Staatsschule – Freie Schule.....	331	Aus dem Schweizerischen Lehrerverein.....	337	Le dialecte à l'école.....	339
Über die statutarischen und politischen		Verschiedenes.....	338	Dans les sections.....	340
Rechte des SLV.....	334	Buchbesprechungen.....	338	Divers.....	341
Bewerbungen und Wahlen.....	336	Kalender, Jahresberichte.....	338	Bibliographie.....	343

### Staatsschule – Freie Schule

Als eine der Folgeerscheinungen des Weltkrieges wird auch das Verhältnis des Staates zur Erziehung, insbesondere zur Schule, im Sinne einer Neuordnung von interessierter Seite zur Diskussion gestellt. Es ist eine Aufgabe des Schulblattes, seine Leser auf die einschlägige Literatur und auf die Auffassungen der Revisionsfreunde hinzuweisen. Der Berichterstatter wird mit einigen kritischen Bemerkungen zu den Thesen die Antithesen andeuten, ohne damit eine Auseinandersetzung über das ganze Problem einleiten zu wollen. Diese wird zur Hauptsache auf dem Parkett der Tages- und Staatspolitik ausgetragen werden, wo und insofern sie eine Entscheidung sucht.

In der schweizerischen Revisionsbewegung ist einerseits ein religiös-kirchlicher und andererseits ein weltlich-politischer Ausgangspunkt erkennbar. Bei der religiös-kirchlichen Richtung wenden wir uns zunächst den gegenwärtigen offiziellen Forderungen des Evangelischen Schulvereins der Schweiz zu. In seinem Organ, *Schweizerisches evangelisches Schulblatt*, Nr. 10, vom 5. Oktober 1949, finden wir sie vom dazu Beauftragten, K. Zeller, Direktor des Evangelischen Lehrerseminars Unterstrass, Zürich, präzisiert unter dem Titel: «Grundzüge der schulpolitischen Einstellung unseres Vereins.» Demnach soll die einheitliche Staatsschule oder allgemeine Volksschule mit konfessionell neutralem christlichen Unterricht die Regel bleiben. Bedingung hierzu bleibe aber, dass der christliche Lehrer seine Überzeugung unbeanstandet zum Ausdruck bringen dürfe, sofern er gegen Andersdenkende nicht ausfällig werde. Die allgemeine Volksschule suche das Gros der Kinder über die Konfessionen und Stände hinweg zu vereinigen und sei neben dem Militärdienst der wichtigste Ort zur Erziehung zur Demokratie. Die Freie Schule solle ledig-

lich «eine grundsätzlich erlaubte und erwünschte Ausnahme» sein. In ihnen solle immer wieder der Versuch gemacht werden, das ganze Schulleben vom Evangelium her zu durchdringen. Der Verein lehne das formelle, und somit absolute Schulmonopol des Staates, wie es der Kanton Solothurn noch habe, ab. Auf das sogenannte praktische Schulmonopol, das heisst die Zulassung der Freien Schulen ohne finanzielle Unterstützung durch den Staat, zielt der Verfasser lediglich in einer allgemeinen Bemerkung hin: Die Freie Schule sei eine Hilfe für die Öffentlichkeit und verdiene deshalb mehr Wohlwollen von den Behörden, als sie an den meisten Orten erhalte. Der Verein lehne auch die Forderung des katholischen Kirchengesetzes ab, eben das Schulmonopol der Kirche, für die unser übliches Schulsystem nur ein Notbehelf sei. Schliesslich lehne der Verein auch das holländische Freischulsystem – siehe unten für die Schweiz ab, solange allerdings nur, als unsere Staatsschule «konfessionell neutral, das heisst, christlich» sei.

Nun ist die Präzisierung des Vereins deshalb erfolgt, weil einzelne Mitglieder gerade mit dem Blick auf das holländische System weitgesteckte Hoffnungen zu hegen scheinen. Wir haben kein Recht, an der Aufrichtigkeit der gegebenen Abgrenzung zu zweifeln. Dagegen sind wir berechtigt, darauf hinzuweisen, dass sich in jedem Verein die Konstellation ändern kann, und an Lockrufen in dieser Richtung fehlt es von anderer Seite der Revisionisten nicht: l'appétit vient en mangeant \*).

Wie weit die Wünsche und Absichten in andern kirchlich-religiösen Kreisen gespannt sind, werden die nach-erwähnten Publikationen zeigen.

\*) Man vergleiche dazu die seither fast in jeder Nummer des Schweiz. evangelischen Schulblattes erschienenen Ausführungen des Hauptredaktors dieser Monatsschrift. *Red.*

«*Freiheit der Schule.*» Die Lösung des Schulproblems in Holland. Herausgegeben von Carl Doka und Paul Schmid, Bd. III, NZN-Verlag Zürich, 1949, 108 S., Fr. 4.80.

Die Verfasser zeichnen den äusseren und inneren Werdegang der Schulorganisation in Holland bis zum heutigen Verhältnis von Staat und Schule. Dieses fusst auf der Verfassung von 1917 und dem Schulgesetz von 1920. Öffentliche und Freie Schulen werden in Aufsicht und Finanzierung weitgehend gleich behandelt. Der Staat bestimmt und zahlt die Löhne und Ruhegehälter der Lehrer. Die Wahl der Lehrmittel ist jeder Schule freigestellt. Die Kinder der öffentlichen Schulen haben dieselben, nach der wirtschaftlichen Kraft ihrer Eltern abgestuften Schulgelder zu bezahlen, wie die der Freien Schulen. Ob öffentliche oder Freie Schule, oder beide nebeneinander, wird in jeder Gemeinde selbst entschieden. Der Staat verlangt zur Hauptsache bloss das Vorhandensein zweckmässiger Schulräume, eine bestimmte minimale Schülerzahl und eine Finanzgarantie zum Unterhalt der Schule oder Klassen für eine gewisse Anzahl von Jahren. – In gleicher Weise wie die elementaren Stufen werden auch die privaten Lehrerbildungsanstalten behandelt. Auch andere höhere private Mittelschulen werden vom Staat weitgehend unterstützt.

Das Bändchen ist in klarer, ruhiger Sprache geschrieben. Sein Inhalt ist lehrreich, lässt häufig die Quellen selbst sprechen und gibt manchen interessanten Aspekt über das politische, weltanschauliche und konfessionelle Kräftespiel, das zur gegenwärtigen Lösung geführt hat. Ganz besonders den Befürwortern unserer heutigen bernischen Ordnung möchte es zum Studium empfohlen sein. Es ist nämlich eine Parteischrift ihrer Gegenspieler, und sie will den Schweizern nahebringen, ihre kantonalen Schulordnungen in der Richtung der holländischen zu gestalten. Das ist das gute Recht der Verfasser und vermindert den informativen Wert ihrer Arbeit nicht. Nur muss man sie mit kritischen Augen lesen. So sind die Quellen über den Werdegang zur heutigen Ordnung diplomatisch ausgewählt.

Mit verständlicher Genugtuung stellen die Verfasser fest, dass die Zahl der privaten Schulen gewaltig zugenommen habe; aus den gegebenen Zahlen lässt sich denn auch leicht errechnen, dass die Zahl der Freien Schulen sich innerhalb der letzten dreieinhalb Jahrzehnte verdoppelt hat, die der öffentlichen Schulen dagegen auf ungefähr einen Drittel des Gesamtbestandes zurückgegangen ist.

Die Ordnung möchte, nach dem Urteil der Verfasser, in Holland niemand mehr missen, und der Staat habe sich über sie nicht zu beklagen, sei doch aus der freien Initiative ein grosser Wettstreit um die besten Schulen erwachsen. Sie habe Holland auf dem Wege der Freiheit ein hochentwickeltes, vielleicht das modernste Schulwesen Europas gebracht. Keineswegs könne behauptet werden, dass zwischen Freien und Öffentlichen Schulen ein Kriegszustand bestehe\*). – Das ist vorsichtig formuliert; es wäre angebracht, diese Seite des Problems einmal an Ort und Stelle durch eine andere Brille zu untersuchen.

\*) Holländische Lehrer der öffentlichen Schulen sprechen sich bei internationalen Zusammenkünften *ganz anders aus*. Red.

Das Toleranzprinzip habe nicht zu einem Allerweltsbrei geführt (wie die konfessionslosen öffentlichen Schulen, wie wir sie bei uns haben), der allen annehmbar, aber niemandem bekömmlich sei. Im Gegenteil, es erlaube jedermann, in seinem Bereich sein eigenes Ideal zu verwirklichen und seinen Kindern die Erziehung zu bieten, die nicht bloss nicht allzugröblich gegen die eigene Überzeugung verstosse, sondern positiv die eigenen Werte der kommenden Generation übermittle. – Die Sprache der Verfasser drückt hier die Toleranz aus, wie sie sie meinen. Sie sind die Christlichen, die andern die « Linke »; die « Liberalen »; warum nicht besser und logisch die Heiden? Und das aufrichtige und ernste Bemühen der Grosszahl dieser « Heiden », die die christliche Grundidee all ihrem Handeln und Unterrichten zugrunde legen, ohne auf ein enges Dogma eingeschworen zu sein, ist ein Allerweltsbrei?

In der parlamentarischen Auseinandersetzung um die heutige holländische Schulordnung seien die « Christlichen », Katholiken und Protestanten, vor die Gewissensfrage gestellt gewesen. Sie hätten erklärt, sie könnten – in der Theorie natürlich – die « These » niemals annehmen, dass der Staat gleicherweise den Irrtum wie die Wahrheit unterstützen solle (d. h. die neutrale, respektive die christliche Schule). Unter der Hypothese, dass Holland in seinen Glaubensüberzeugungen gespalten sei, müssten sie aber – in der Praxis – die vorgeschlagene Lösung als die einzig gängige und richtige anerkennen. – Nun, könnte sich nicht auch für die Anhänger der neutralen, d. h. konfessionslosen christlichen Schule eine Gewissensfrage, wenn auch in anderem Sinne, stellen?

Über die naheliegende Frage, ob denn das holländische Freischulsystem nicht die Zersplitterung der Gemeinschaft fördere, gehen die Verfasser hinweg. Nun finden wir eine Antwort hierauf durch den Holländer M. Apperloo in seinem Vortrag über « Die Freie Schule und die Kirche in Holland », abgedruckt im Schweizerischen evangelischen Schulblatt Nr. 11, vom 5. November 1949. Dort wird unter anderm ausgeführt, dass es für die Schule neben der Gefahr des Kirchen- und Staatsmonopols eine dritte gebe, die des Monopols der Eltern. Zur christlichen Gemeinschaftsbildung müsse das Kind im Gleichgewicht des Dreiecks Familie-Kirche-Staat erzogen werden. In Holland hätte man zur Herbeiführung der heutigen Schulordnung den lauten Ruf, die Schule gehöre den Eltern, oft gehört. *Die erreichte Ordnung hätte dann die Gemeinschaft nicht gebracht, sondern die Aufsplitterung der Gemeinschaft teilweise gefördert.* Das Schlimmste sei, dass man sich bis zum Krieg, also nach zwanzig Jahren freien Schulsystems, nicht mehr gekannt habe. Man habe ruhig nur für die eigene Schule gearbeitet, ohne sich wesentlich um die Kirche und andere Kinder des Volkes zu kümmern, welche nicht zu dieser christlichen Schulgemeinde gehörten. Es gebe auch einen christlichen Individualismus, welcher dem Christentum schaden könne; in Holland hätten sie die Ernte davon einheimen können. Die Diskussion um die Freie Schule sei auch in Holland nicht verstummt. Allerdings glaube der Referent, dass man, gestützt auf neue Richtlinien von kirchlicher Seite und auf die Erfahrungen aus der Besetzungszeit, zu bessern Verhältnissen kommen werde.

In der Oktobernummer 1949 der «*Schweizer Erziehungsrundschau*», St. Gallen, äussert sich nun der Mitverfasser von «*Freiheit der Schule*», Dr. Paul Schmid, unter dem Titel «*Neutrale Schule und christliche Familie*» zu den schweizerischen Schulverhältnissen \*). Bei aller Anerkennung der mustergültigen Einrichtungen und der Erfolge unserer neutralen Schulen sei es mit der vielgerühmten Freiheit auf dem Gebiete des Unterrichtens bei uns nicht weit her. Die neutrale Schule schwanke zwischen dem, was sie sein wolle, und dem, was sie nicht sein könne. Bemühe sich der Lehrer, neutral zu sein, so dürfe er nicht sagen, was er denke und fühle, und der Unterricht verliere an Lebendigkeit und Kraft. (?) Bekenne er sich zu seiner Weltanschauung und nehme eine subjektive Stellung ein, dann setze er sich der Gefahr aus, eben nicht neutral zu sein. Die neutrale Schule führe nicht zur Toleranz, sondern zu einem religiösen Oberflächentum und zu einer gewissen Gleichgültigkeit dem Andersgläubigen gegenüber. Wahre Toleranz könne sich nur auf eine feste, religiöse Überzeugung gründen. – Schön, aber ist die wahre Toleranz in den Kreisen der Revisionisten, der «*Christlichen*», wirklich so dicht, dichter gesät als unter den Anhängern der «*neutralen*» Schule?

Ferner: Aufgabe des Staates sei es, den Eltern, beziehungsweise den Kindern der verschiedenen Bekenntnisse ihre konfessionellen Schulen zur Verfügung zu stellen. Um diesem Idealzustand näherzukommen, müsse der Kampf um die Freiheit der Schule weitergeführt werden. Wir hätten auch allen Anlass, den Verstaatlichungstendenzen, Kollektivmassnahmen und Totalitätsansprüchen gegenüber alle Kräfte zu mobilisieren und zu unterstützen, die darauf ausgehen, dem Menschen seine individuellen Rechte und Freiheiten zu schützen. Wir genossen zwar bei uns das Glück des konfessionellen Friedens, woran unsere Schweizerschule wesentlich Anteil habe, aber es gehe darum, gegenüber den Auffassungen, die Freien Schulen seien bloss unliebsame und unerwünschte Anhängsel, ein Gleichgewicht zu schaffen. – Nein, es geht um mehr! Es geht den Revisionisten um und hinter Dr. Schmid sogar um *viel* mehr!

Unumwunden äussert sich Joseph Niedermann in der «*Schweizerschule*» Nr. 13, vom November 1949, dem Organ des Katholischen Lehrervereins der Schweiz, in einem Artikel «*Kirchliche Schule, Staatsschule und kommende Schule*». Die grossen Erfolge und Vorteile der Staatsschule will der Verfasser ebensowenig übersehen, als er andererseits die vielen Vorteile des einseitigen kirchlichen Schulmonopols missachtet wissen möchte. Das gegenwärtige, praktisch als staatliches Monopol sich auswirkende Schulsystem sei geschichtlich gesehen ein Anachronismus. In den kommunistischen Staaten habe es die Vergewaltigung der Persönlichkeits- und Elternrechte gebracht, in den «*bürgerlichen*» Staaten eine weitgehende Entleerung der christlichen Substanz in den Kindern. Neue Lösungen seien fällig und müssten nach Schweizerart Schritt um Schritt gesucht und vor-

bereitet werden. Alle wahre Erziehung habe ganzheitlich christlich (lies: katholisch!), und deshalb die Schule auch immer christlich-kirchlich zu sein.

Von zwei Tatsachen sei dabei auszugehen. Die eine Tatsache sei die, dass sich neben die eine Kirche auch andere Kirchen gestellt hätten, deren Bekenner um ihrer Gewissensrechte nicht zur einen Kirche zurückgezwungen werden dürften (?), was jedes katholische Kind wisse. Die andere Tatsache sei, dass die konfessionelle Mischung durch die rechtlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten zunehme. Wo die konfessionelle Minderheit grösser werde, sollen konfessionelle Schulgemeinden und Klassen errichtet werden, wie es St. Gallen bereits kenne, und es Holland in überwiegendem Masse besitze. Wo die Minderheit zu klein sei, und die Kinder aus technischen Gründen beisammen bleiben müssten, da seien sie einer zu tiefst christlichen Lehrerpersönlichkeit anzuvertrauen, welche die konfessionelle Klassenminderheit durch taktvolle Zurückhaltung im Wort schone. Hierin werde in den katholischen Kantonen sehr viel Gutes getan. – Nur in den katholischen Kantonen? Nur von betont kirchlich eingestellten Lehrerpersönlichkeiten? – Die Schweiz habe nun endlich diese Wege zu betreten und das Schulwesen nach unsern historischen und aktuellen Verhältnissen in Zusammenarbeit aller Interessierten weiter zu entwickeln.

Unabhängig vom kirchlich-religiösen Standpunkt, von einem rein politischen ausgehend, sei zum Schluss noch eine Publikation betrachtet:

Friedrich Salzmann: «*Bürger für die Gesetze*.» Verlagsgenossenschaft «*Freies Volk*», Bern.

Der Verfasser tritt ebenfalls gegen das formelle und praktische Schulmonopol des Staates auf. Er sieht das Ideal in freien Elterngemeinschaften zur Unterhaltung von Schulen nach ihrem Wunsche, die sich die besten Lehrer der ganzen Welt aussuchen könnten. Die Schulen sollten ganz vom Staat unabhängig sein, auch finanziell, und wenn letzteres nicht möglich, so doch frei von jeglichen Vorschriften und Kontrollen seinerseits. Wo der Staat bezahle, leite er eben daraus das Befehlen ab. So diktiere er den staatsbürgerlichen Unterricht, nicht nur als besonderes Lehrfach, sondern verlange entsprechende Hinweise bei jeder Gelegenheit, ja fordere ihn als durchdringendes Leitmotiv für den gesamten Unterricht. Sein Ziel sei, den Bürger für die Gesetze zu formen und zum nationalistischen Denken zu erziehen. Der Lehrer lehre unter teilweise grossem Können und liebevollem Bemühen alles, was keine Motive der Ablehnung herrschender Auffassungen liefere. Unterschlagen und verbiegen müsse er alles, was den Autoritätsglauben, das Nationalgefühl und den Opferwillen zugunsten des eigenen Staates schmälern könnte. Er sei zum Propagandisten des Nationalstaates herabgewürdigt und, wenn er von der Linie der Erziehung zum staatsbürgerlichen Wohlverhalten abweiche, werde er kaltgestellt.

Die nationalistische, staatliche Lenkung der Erziehung führe folgerichtig von der Einordnung zum Gehorsam und einer bestimmt gerichteten Vaterlandsliebe zum nationalen Superioritätskomplex, von da zur Zerstörung des Moralbegriffs und schliesslich zur Aggressivität, also zum Krieg. Bedingung zur Verhütung weiterer

\*) Wenn wir recht berichtet sind, ist Dr. Schmid ein militanter Verfechter des Katholizismus. Seine Aussetzungen wären dann nichts anderes als getarnte Vorstösse für das selbst von Seminardirektor K. Zeller abgelehnte Schulmonopol der — katholischen Kirche. Red.

Kriege und der Verwendung der Atombombe sei die Trennung von Staat und Erziehung, Staat und Schule.

Die Hälfte von den nahezu dreihundert Seiten des Buches ist auf die Beweisführung für diese Behauptungen verwendet. Als Beweismittel dienen die Schulsysteme und Lehrpläne Russlands, Deutschlands, Frankreichs, der Schweiz und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, und zwar nur in bezug auf die staatsbürgerliche, nationalistische Erziehung und Formung des Bürgers zur Beugung unter die bestehenden Gesetze. Dieser Teil ist rein informatorisch interessant und lesenswert, nur muss man dabei ständig vor Augen behalten, dass nur eine einzige Seite des Schul- und Erziehungssystems dargestellt ist, und dass der Verfasser bewusst einseitig und einspurig sein will. Der ständig wiederkehrende Refrain ist dann auch die völlige Trennung von Staat und Schule um der Verhinderung künftiger Kriege willen.

Gewiss ist es leicht zu beweisen, dass in Vergangenheit und Gegenwart der Staat die Schule als spezifisches Instrument zur Züchtung des Nationalismus gebraucht hat und gebraucht und gebrauchen kann. Es ist ganz in Ordnung, dass der Verfasser hierzu auch die schweizerischen Verhältnisse und sogar den neuesten Berner Lehrplan heranzieht. Aber gerade die schweizerische Anwendung der staatlichen Vorschriften lässt sich für den Beweis heranziehen, dass sich unter dem praktisch staatlichen Schulmonopol und mit dem Willen des Staates ein Friedens- und Weltbürgergeist entwickeln lässt. Diese mögliche Folgerung ist denn auch dem Verfasser nicht entgangen. Er räumt ein, dass die Schweiz trotz eines Jahrhunderts Nationalismus in der Erziehung sich zur Nichtaggressivität in internationalen Beziehungen und zu einem humanitären Zentrum entwickelt habe. Er zweifelt aber daran, dass dies aus einem grundsätzlich besseren Erziehungsziel erwachsen sei, sondern vielmehr aus gemachten Erfahrungen, und weil eben ein sicherer Verlierer nicht Grossmacht spielen könne. – Nun, wie dem auch sei, mit behaupten und anzweifeln ist eine Sache noch nicht bewiesen, aber auch noch nicht widerlegt. Aber die Tatsache, dass zwischen der Substanz und dem Charakter des Staates und der Staatsschule Wechselbeziehungen bestehen, dürfte man doch nicht derart umbiegen oder gar leugnen.

Im letzten Teil des Buches skizziert der Verfasser die vom Staat befreite Schule der Zukunft. Er lässt seiner Phantasie freien Lauf und läuft dem jugendlichsten Träumer unter den Pädagogen den Rang ab. Vielleicht ist er eingedenk des Spruches, dass die Utopien von heute die Wirklichkeit von morgen seien. Voraussetzung für die Verwirklichung der wirklich freien Schule sei neben der Trennung vom Staatseinfluss ein krisenfreies Wirtschaftssystem auf sozial-liberaler oder liberal-sozialer Grundlage. (Ist sich der Verfasser wohl bewusst, dass er damit den schönsten Beweis dafür liefert, dass auch die private Schule die Erziehung zu propagandistischen Zwecken ausnützen kann? Wenn man Anspruch darauf macht, ernst genommen zu werden, dürfte man so naiv doch nicht fechten.) Dann spiele das Schulgeld für die Eltern keine Rolle mehr, um so weniger, als dann die Militärauslagen überflüssig und für die Erziehung verwendet werden könnten. Was da nicht alles möglich wäre! So könnte unter

anderem die Geschichte zur altägyptischen Kultur dank dem Flugzeug mit der Klasse am Fusse der Cheopspyramide eingeleitet werden u. a. m. Vorderhand aber, ist der Verfasser der Meinung, müsse, als erster kleiner Schritt in der Richtung der Zukunftsschule das effektive Schulmonopol des Staates durch finanzielle Besserstellung der Privatschulen beseitigt werden.

Lohnt es sich, das Buch zu lesen? Gewiss. Neben interessanten Informationen über die Lehrpläne anderer Länder findet sich darin mancher Gedankengang, ja Gedankenflug, dem der Pädagoge bei seinen ständigen Auseinandersetzungen mit den Idealen und der Wirklichkeit begegnet ist. Es ist ganz reizvoll zu sehen, wie auch ein Aussenseiter, eben der Verfasser, auf dem Parkett der Pädagogik gelegentlich zum Tänzeln und Ausgleiten kommen kann. Den jungen Pädagogen wird das Buch vielleicht etwas länger, vielleicht auch etwas weniger lang, vor der Erkenntnis bewahren, dass es erstens kommt, und zweitens anders als man glaubt. Der Erfahrene wird über zahlreiche hehre Aussprüche und überspitzte Urteile verständnisvoll schmunzeln. Der Freund unserer heutigen Konzeption Staat-Schule, als eines wohlhabgewogenen Kompromisses, wird auf eine Dialektik hingewiesen, der er in den möglicherweise kommenden Auseinandersetzungen oft begegnen wird. Es ist die Dialektik, die zu eleganten, verblüffenden, logisch scheinbar unwiderlegbaren Schlüssen und Vorschlägen führt, die aber nur sehr bedingt richtig, zum Teil überhaupt unrichtig sind; denn ihre Voraussetzung, ihre Ausgangsbasis ist zu schmal, zu ungenügend, weil wesentliche Teile der wirklichen, bestehenden Gegebenheiten bewusst oder unbewusst ignoriert werden.

Zum Schlusse: Es kämpfen da verschiedene Partner, von verschiedenen Ebenen aus und mit verschiedenen Zielen, aber doch Arm in Arm verschlungen gegen die Staatsschule. Ob es dem einen oder andern von ihnen nicht doch etwas ungemütlich wird, wenn er sich nach seinen Sturmgesellen umsieht? *W. Aeberhard.*

## Über die statutarischen und politischen Rechte des SLV

*Vorwort der Redaktion.* Wir haben in unserm Bericht über die Delegiertenversammlung des SLV, am 17. Juni 1950, in Glarus, erwähnt, dass Dr. Eberhard, Grenchen, gegen die Veröffentlichung einer Entschliessung zur Bundesfinanzreform protestierte. Dr. E. vertrat die Auffassung, der SLV habe sich zu derartigen « politischen Fragen » nicht zu äussern, weil die Statuten es ihm verbieten. Die Antwort des Zentralpräsidenten, von der Versammlung mit grossem Beifall gutgeheissen, hat folgenden Wortlaut:

In § 1 seiner Statuten wird als Zweck des Schweizerischen Lehrervereins festgesetzt, die Förderung des Unterrichts- und Erziehungswesens sowie die soziale und berufliche Hebung des Lehrerstandes. Weiter heisst es: der Schweizerische Lehrerverein ist konfessionell und parteipolitisch neutral. Es wird nun oft von Mitgliedern unseres Vereins wie von Aussenstehenden die Auffassung geäussert, der SLV sei politisch neutral. Es beruht dies auf einer ungenauen Kenntnis unserer Statuten oder auf einer irrtümlichen oder viel zu weitgehenden Auslegung des Begriffs parteipolitisch neutral.

Die parteipolitische Neutralität bedeutet die Verpflichtung, nicht in Wahlen einzugreifen, bei denen die Kandidaten nach parteipolitischen Gesichtspunkten aufgestellt werden. Diese Bestimmungen hat der Schweizerische Lehrerverein denn auch immer innegehalten, auch wenn es sich um Wahlen von Persönlichkeiten handelte, von denen wir wussten, dass sie der Schule oder der Lehrerschaft nicht günstig gesinnt waren. Ich darf wohl als sicher voraussetzen, dass man sich bei der Aufstellung des Zweckparagraphen durchaus bewusst war, warum man parteipolitisch neutral und nicht politisch neutral schrieb. Was soll der Begriff politisch neutral überhaupt bedeuten? Er könnte vielleicht sagen, dass man sich in allen Angelegenheiten, die durch die politischen Behörden behandelt und durch das Volk entschieden werden, jeglicher Meinungsäusserung enthielte. Das würde aber die Erfüllung des weitern Zweckes, die soziale und berufliche Hebung des Lehrerstandes, weitgehend verhindern und verunmöglichen. Viele Entschiede, die gefällt werden, befassen sich mit wirtschaftlichen Problemen oder mit Fragen der Sozialgesetzgebung. Sie haben fast immer Auswirkungen auf die wirtschaftliche und soziale Lage des Einzelnen oder bestimmter Erwerbsgruppen. Bei den Vorbereitungen zu solchen Gesetzen werden deshalb von den Behörden die Wirtschaftsverbände herbeigezogen. Diese nehmen Stellung zu den Vorlagen, oft bevor sie den Beratungen der politischen gesetzgebenden Behörden überwiesen werden. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben Organisationen geschaffen, die aus einzelnen meist nach Berufen zusammengesetzten kleineren Einheiten bestehen. Bankiervereinigung, Industrie- und Handelsvereine zusammengefasst im «Vorort», Gewerbeverband und andere vertreten die Arbeitgeberinteressen. Die Arbeitnehmer sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl in Gewerkschaften vereinigt, die sich zum Gewerkschaftsbund zusammengeschlossen haben. Alle diese Spitzenorganisationen werden nun, wenn es sich um eidgenössische Vorlagen handelt, vom Bundesrat eingeladen, ihre Meinung darzulegen. Sie machen Eingaben an die Bundesbehörden, und wie weit bei einzelnen ihre Verbindungen in die politischen Parteien und Behörden reichen, brauche ich wohl nicht darzulegen. Sie wahren, einzelne oft auf höchst aktive Art, die Interessen ihrer Mitglieder. Lange Zeit waren alle Arbeitnehmer, die nicht einer Gewerkschaft angehören, von dieser Mitarbeit und Interessenwahrung ausgeschlossen. Es betraf dies in erster Linie Fixbesoldete, Arbeiter, Angestellte und Beamte in öffentlichen Betrieben, das kaufmännische Personal, die zahlreichen Berufskategorien im Dienste der Hotellerie und des Fremdenverkehrs usw. In diesen Kreisen war es von jeher schwer, Zusammenhang zu schaffen. Überspannter Individualismus, Eigenbrödelei und das egoistische Bestreben, nicht als Stand, sondern als Einzelwesen emporzukommen, standen geschlossenen, aktiven Berufsvereinigungen im Wege. Wo solche geschaffen wurden, befassten sie sich meist nur nebenbei mit der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder, die Vertretung der Standesinteressen war unwirksam und schwach. Als die Nachteile dieser Zersplitterung immer deutlicher in Erscheinung traten, als in Krisenzeiten und in Zeiten der Prosperität die genannten Berufsstände immer mehr ins Hintertreffen gerieten, wäh-

rend die andern Kategorien ihre wirtschaftliche Lage den neuen Verhältnissen anpassen oder sogar verbessern konnten, wurde endlich auch der Ruf nach Vereinigung jener Arbeitnehmer laut, die nicht den Gewerkschaften mit ihrer einer politischen Partei besonders nahen Ideologie angehören wollten. Zu diesem Zwecke wurde die NAG (Nationale Arbeitnehmer-Gemeinschaft) gegründet. Ihr gehören heute an die Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände, der Schweizerische Verband evangelischer Arbeiter und Angestellter, der Versicherungspersonalverband, der Zentralverband des schweizerischen Staats- und Gemeindepersonals und der Schweizerische Lehrerverein. Der Beitritt des Schweizerischen Lehrervereins zur NAG wurde von einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung am 27. November 1933 in Olten beschlossen. Welches ist das Wesen der NAG? Sie ist

1. eine kartellmässige Zusammenfassung von Organisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten der Privatwirtschaft sowie der öffentlichen Verwaltungen und Betriebe der Schweiz, die weder dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund noch einer andern ähnlichen Dachorganisation von Arbeitnehmerverbänden angeschlossen sind.
2. Sie bildet die Verbindungsstelle zwischen den angeschlossenen Verbänden und das Forum zur Abklärung gemeinsam interessierender Fragen.
3. Die NAG steht auf dem Boden der parteipolitischen und konfessionellen Unabhängigkeit. Sie bekennt sich zu den demokratischen Grundlagen des schweizerischen Staatswesens und tritt für die Verteidigung seiner Freiheit und Unabhängigkeit sowie für die Erhaltung der staatsbürgerlichen Persönlichkeitsrechte ein.

Über den Zweck der NAG heisst es in den Statuten: «Die NAG nimmt für sich das Recht in Anspruch, die beruflichen, sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer der Privat- und Staatswirtschaft im Rahmen der schweizerischen Volkswirtschaft selbständig wahrzunehmen und zu verteidigen.»

Die NAG erstrebt die Verbesserung der Existenzlage sowie die Hebung des kulturellen Niveaus der Arbeitnehmer der Privat- und Staatswirtschaft, die Höherbewertung der menschlichen Arbeitskraft und die gerechte Verteilung des Wirtschaftsertrages.»

Zu den Organisationen, die der Bundesrat jeweilen zu konsultativen Besprechungen einlädt, gehören auch die Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände und der Verband evangelischer Arbeiter. Deren Vertreter sprechen jeweilen auch im Namen der NAG. Sie haben auch mitgewirkt an den Besprechungen, die vom Bundesrat zur Frage der Bundesfinanzreform einberufen wurden und die NAG hat in einer gedruckten Eingabe dem Bundesrat ihren Standpunkt dargelegt. Als dann die sogenannte Einigungsvorlage in das Abstimmungsstadium eintrat, hat die NAG mehrmals die Plenarversammlung einberufen und in eingehenden und ausführlichen Referaten durch Nationalrat Schmid-Rüedin und andere die Vorlage einer kritischen Betrachtung unterzogen. Die Plenarversammlung ist einstimmig zur Ablehnung der Vorlage gekommen, die Gründe sind in

der Resolution der Präsidentenkonferenz und der Abstimmungsempfehlung des Zentralvorstandes dargelegt.

Was geschieht nun, wenn die NAG zu einer Abstimmungsvorlage Stellung bezogen und eine Parole herausgegeben hat? Jetzt ist es Aufgabe der angeschlossenen Organisationen, diese Parole an ihre Mitglieder als Empfehlung mit einer mehr oder weniger ausführlichen Begründung weiterzugeben. Überdies wirbt auch die NAG selbst durch Artikel, Inserate und durch Veranstaltung von Versammlungen für die Durchsetzung ihres Standpunktes. Das ist nun seit dem Beitritt des SLV zur NAG im Jahre 1932 oftmals geschehen; ich erinnere an die Abstimmung über die AHV, das Tuberkulosegesetz, das eidg. Beamtenbesoldungsgesetz. In keinem Fall ist eine Reklamation durch Mitglieder erfolgt, man hat diese Interessenwahrung als selbstverständlich angesehen. Bei der Bundesfinanzreform hingegen sind einige Reklamationen eingegangen, ein Austritt ist erfolgt und zwei oder drei Kollegen haben es mit ihrer Zugehörigkeit zum SLV vereinbaren können, ihn in Zeitungen wegen dieser Weitergabe der Parole der NAG heftig anzugreifen. Der Zentralvorstand ist aber der einhelligen und festen Überzeugung, dass er nur in Erfüllung seiner Aufgaben und im Interesse der Mitglieder des SLV gehandelt hat, wenn er die Empfehlung der NAG durch die Lehrerzeitung an die Mitglieder weitergegeben hat mit der Bitte, dieser Empfehlung Folge zu leisten. Man kann vielleicht darüber zweierlei Meinung sein, ob die Resolution der Präsidentenkonferenz, die nicht vom Zentralvorstand beantragt, sondern aus dem Plenum gefordert wurde, notwendig war. Aber auf jeden Fall entscheiden wir darüber selbst, was für uns notwendig ist oder nicht und verbieten uns energisch jede anmassende Einmischung durch Redaktionen, politische Parteien oder nicht dem Schweizerischen Lehrerverein angehörende Leute. Was haben übrigens die andern Standesorganisationen, Berufsvereine usw. gemacht? Sie sind meist noch viel intensiver als wir für Annahme oder Verwerfung des Gesetzes eingetreten. Durch Broschüren, Inserate und Zeitungsartikel haben sie nicht nur ihre Mitglieder, sondern die Stimmberechtigten überhaupt für ihre Auffassung zu gewinnen gesucht. Standesvereine der Arbeitnehmergruppen, die dem SLV zu vergleichen sind, haben meist nicht nur eine Empfehlung herausgegeben, sondern in ausführlichen Artikeln ihre Auffassungen dargelegt. Die NAG hat der Presse verschiedene Artikel gegen die Vorlage übergeben. Diese Artikel wurden in einer kleinen Broschüre zusammengefasst. Sie wurde von den der NAG angeschlossenen Vereinen übernommen und in vielen Tausend Exemplaren durch die Post den Mitgliedern zugestellt. Wir selbst haben auf alle diese Schritte verzichtet, in der Annahme, unsere Abstimmungsempfehlung genüge, um unsere Mitglieder darauf aufmerksam zu machen, wie sehr ihre Interessen tangiert seien und in der Hoffnung, dass auch die Befürworter der Vorlage innerhalb unserer Reihen ihren Standpunkt nochmals überprüfen würden. Leider hat selbst diese zurückhaltende und vorsichtige Vereinspolitik die Kritik weniger Kollegen herausgefordert, Kollegen, die den wirtschaftlichen Inhalt der Gesetzesvorlage verkannt und ihr jene ausschliesslich politische Bedeutung zugeschrieben haben, die gewisse Kreise ihr

aus propagandistischen Gründen anhängten. Der Zentralvorstand wird sich aber auch in Zukunft – solange nicht ein Antrag auf Austritt aus der NAG von den dazu berechtigten Vereinsinstanzen gestellt und von der Delegiertenversammlung angenommen wurde – verpflichtet fühlen, die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder auch dort zu wahren, wo sie nicht unmittelbar, wie in Lehrerbesoldungsgesetzen, zum Ausdruck kommen, sondern im allgemeinen, die Wirtschaft und besonders die Arbeitnehmer betreffenden Problemen eingeschlossen sind. Er hat auch bei neuen Vorschlägen über die Bundesfinanzreform durch die NAG sein Mitspracherecht auszuüben und das mit vollem Recht, heisst es doch in einem Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung vom 5. Juni, der Bundesrat werde zweifellos ohne Zeitversäumnis eine erste Fühlungnahme zwischen Vertretern der wirtschaftlichen und politischen Gruppen einleiten, um das schwierige Problem von neuem in Angriff zu nehmen. Zu diesen wirtschaftlichen Gruppen gehören nach Auffassung des Bundesrates auch die Arbeitnehmerverbände, also auch die NAG. Hier die Mitarbeit zu verweigern, wäre nicht nur ein Verzicht auf das demokratische Recht der Mitsprache, sondern es wäre Verrat an den Mitgliedern, welche von der NAG und uns die Erfüllung der durch die Statuten zugewiesenen Aufgaben auch erwarten. Der Zentralvorstand wird dann wieder, wie vor der letzten Abstimmung, die Parole der NAG an die Mitglieder des SLV mit seiner Empfehlung weitergeben, ausser er wäre mit den Beschlüssen der NAG nicht einverstanden.

Mit diesen Ausführungen hoffe ich, sehr verehrte Delegierte, klargestellt zu haben, welche Bedeutung und Auslegung den Zweckparagrafen unserer Statuten zukommt. Ich hoffe auch, Sie seien der Überzeugung und Auffassung, dass der Zentralvorstand in der Herausgabe der Parole zur Abstimmung über die Bundesfinanzreform im Bereiche seiner Kompetenzen geblieben ist und lediglich seine Pflicht erfüllt hat.

H. Egg, Präsident des SLV.

## Bewerbungen und Wahlen

Die Zeitumstände bringen es mit sich, dass auch diesen Herbst viele Schulklassen neu besetzt werden müssen. Leider wird vielerorts mit den Vorbereitungen der Ausschreibung zu lange gewartet, so dass sich das Weiterrutschen oft bis in den Winter fortsetzt und viele Stellen überhaupt nicht mehr definitiv besetzt werden können. Die geplante Verschiebung der Amtsdauer vom 1. Mai und 1. November auf den 1. April und 1. Oktober dürfte auch diesen Übelstand für die Zukunft etwas mildern. Schon jetzt sollte man meinen, es lohne sich für eine Gemeinde, eine Lehrerwahl frühzeitig vorzunehmen, auch wenn eine besondere Wahlversammlung in der Zeit der Herbstarbeiten nicht bequem ist. Wer frühzeitig und sorgfältig die Vorbereitung trifft und die Wahl vornimmt, hat mehr Aussicht, die passende Lehrkraft anzustellen.

Auf gewisse Unzukömmlichkeiten bei Stellenbewerbungen hat die Erziehungsdirektion schon wiederholt hingewiesen, so zum Beispiel im Amtlichen Schulblatt Nr. 12 vom 15. September 1946. Es ist zu hoffen, dass

die Schulbehörden auch diesen Herbst in ähnlicher Weise beraten werden. Die Erfahrung zeigt aber, dass auch von der Lehrerschaft manches getan werden kann, was üble Folgen vermeiden hilft.

Die Volkswahl der Lehrkräfte zwingt in vielen Fällen die Bewerber, sich in einen Wahlkampf einzulassen. Die Versuchung ist zuweilen gross, dabei unsachliche und unwürdige Mittel anzuwenden. Dazu gehören die persönliche und berufliche Herabsetzung des Mitbewerbers, das Abtränken und Abfüttern Stimmberechtigter, die Bearbeitung der Bevölkerung durch Presseinsendungen, aufdringliche Flugblätter, ruhmredige Inserate usw. Besonders stossend ist es, wenn der Bewerber selbst sich zur Schau stellt, am Wirtstisch sich anbiedert, die Häuser des Dorfes uneingeladen abklopft, polemisch gefärbte Flugblätter selber verfasst, unterzeichnet und vielleicht gar verteilt. Ganz unangebracht und gefährlich ist es auch, auf eine allfällige Wahl hin Versprechen zu machen oder sich machen zu lassen, die nicht in gesetzlich zulässiger Form schriftlich niedergelegt werden können.

Dass ein Bewerber nachweisbare Tatsachen zu seinen Gunsten auswerten kann, dass er persönliche Beziehungen ausnützen darf und sich gegen Entstellungen und Verleumdungen wehren muss, ist selbstverständlich. Es ist oft auch nicht zu vermeiden, dass das Mittel der Druckerpresse benützt wird, besonders dann, wenn es feststeht oder wenn anzunehmen ist, dass dies auch von gegnerischer Seite geschieht. Die Bewerber, die im Feuer stehen, tun aber gut, wenn sie miteinander Fühlung nehmen und sich rechtzeitig auf ein vernünftiges Mass und eine anständige Form einigen, schon nur, um unsinnige Kosten zu vermeiden.

Mitglieder des Lehrervereins, die an einer Wahl nicht selber beteiligt sind, aber von bösen Absichten oder schlimmen Wendungen des Wahlkampfes Kenntnis haben, sollten ungesäumt ihren Sektionsvorstand oder das Lehrersekretariat benachrichtigen, damit womöglich weiterem Unheil gesteuert werden kann.

Gegen Missgriffe vonseiten der Behörden, politischer Parteien oder anderer Bevölkerungsgruppen ist unser Stand leider fast machtlos. Erst kürzlich zeigte es sich, dass es schwer hält, die Quellen verleumderischer Auskunft über einen Bewerber aufzudecken. In einer grossen Gemeinde wird Bewerbern empfohlen, sich möglichst bei allen Mitgliedern auch der politischen Behörden, d. h. bei mehr als 40 zum Teil 8 km auseinanderwohnenden Bürgern vorzustellen. In einer kleineren Stadt wurden im Lokalblatt zwei Bewerber der breiten Öffentlichkeit zur Auswahl vorgestellt, wobei dem einen trotz seiner Jugend Bescheidenheit nachgerühmt wurde, während man dem andern wenigstens die Herkunft aus bescheidenen Verhältnissen zugute hielt; zu wenig gut schien aber sein Aussehen zu sein. Solche Qualifikationen riechen doch allzu sehr nach Fohlenmarkt; sie sollten sich jedenfalls nicht über die vier Wände eines Sitzungszimmers hinaus in die Spalten des Nachrichtenblattes verirren. Es dürfte genügen, wenn die vorberatende Behörde den Stimmberechtigten klare Auskunft über Alter, Zivilstand, bisherige Tätigkeit und berufliche Eignung der in Betracht fallenden Stellenanwärter gibt. Vollends ein Unding aber, und ein schweres Unrecht gegenüber der Schule und den

Kindern ist es, wenn die Proportionalität so weit getrieben wird, dass bei einer Lehrerwahl ein offenkundig weniger gut Ausgewiesener aus blossen Parteirücksichten oder Klüngelwünschen einem tüchtigen und bewährten Mitbewerber vorgezogen wird. Dieser Missbrauch hat das Schulwesen vieler Gemeinden verseucht. Beizukommen ist ihm nur durch ständige Wachsamkeit der Unverblendeten, welche die Eltern immer wieder darauf hinweisen müssen, was bei einer Lehrerwahl auf dem Spiele steht; das entscheidende Gegenmittel ist immer der in die Urne geworfene Stimmzettel der Gutgesinnten und selbständig Denkenden.

Zweifellos haben sich die Verhältnisse hinsichtlich Bewerbungen und Wahlen in den letzten Jahrzehnten gebessert. Vereinte Anstrengungen der Lehrerschaft, der Behörden und der Bevölkerung sind aber auch weiterhin nötig, wenn nicht Rückschläge eintreten und die noch bestehenden Mißstände allmählich verschwinden sollen.

Wyss.

#### AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

**Vergabung.** Der Schweizer Heimatschutz und der Schweizerische Bund für Naturschutz haben dem Schweizerischen Lehrerverein 2000 Sonderdrucke des in der Zeitschrift «Du» erschienenen Kunstblattes «Waldstilleben» von Walter Linsmaier überlassen, um sie an die schweizerische Schuljugend weiterzugeben. Wir legen sie, dank dem Entgegenkommen der Kommission für interkantonale Schulfragen und der Vertriebsstelle Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee, der neuen Folge des durch Abonnenten bezogenen Schulwandbilderwerkes bei, weil so eine möglichst grosse Zahl Kinder in die Lage kommt, sich in das Bild vertiefen zu können.

Die beiden Vereinigungen wollen durch ihr Geschenk bei der Jugend die Liebe zu Natur und Heimat stärken und ihr zugleich danken für alle Hilfsbereitschaft, die sie bei den bisherigen Aktionen des Heimat- und Naturschutzes bewiesen hat. Mögen Kolleginnen und Kollegen recht viele Kinder aufmuntern, auch bei den kommenden Sammlungen mitzuwirken, die den zwei uneigennützig dem Lande dienenden Vereinen die Mittel für ihre schönen Vorhaben liefern sollten.

Der Präsident des SLV: Hans Egg.

**Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV.** Der Morgen-Verlag hat 13 prächtige Wanderatlanten herausgegeben, wovon 9 zu je Fr. 5.50: Zürich-Südwest, Luzern-Ost, Basel-Südwest, Chur, Zürich-Nordwest, Lugano, Bern-Süd, Kreuzlingen-Süd, Zugerland. Zürich-Ost = Fr. 6.60, ebenso Solothurn-Ost. Thunersee und Locarno je Fr. 7.70.

Diese in Leinen gebundenen Bändchen enthalten die genauen Wegbeschreibungen mit allen Variationsmöglichkeiten, die Verkehrsrouten und ausserdem interessante wirtschaftliche und historische Erklärungen und farbige genaue Siegfriedkarten, worauf alle Wanderwege klar eingezeichnet sind. Ferner sind Panoramas und Schnitte beigegeben. Es sind handliche und äusserst praktische Wanderbüchlein, die bei unserer Geschäftsstelle bezogen werden können. Dabei fallen 15% in unsere Stiftungskasse.

Der Herbst bietet auch im herrlichen Münstertal prächtige Wandergelegenheiten. Das Gasthaus Piz Umbrail in Sta-Maria gewährt mit seinen echten traditionellen Bündnerstuben das beste Standquartier. Man ist famos aufgehoben bei ausgezeichnete Verpflegung und mässigen Preisen.

Die Ausweiskarte zu Fr. 2.80 bietet auch im Herbst noch beste Möglichkeiten, ihre Vorteile auszunützen. Wer an die Riviera oder an den Gardasee zieht, vergesse nicht, unsern Reiseführer (Fr. 3.-) mit den guten Auslandsangaben mit-

zunehmen. Und wer sich jetzt schon ein Ferienhäuschen oder eine Ferienwohnung sichern will, bestelle das neue Ferienhausverzeichnis, das nunmehr Fr. 2.40 kostet.

Man wende sich an die Geschäftsstelle: *Frau C. Müller-Walt*, Au (Rheintal).

## VERSCHIEDENES

**Talerverkauf für Heimat- und Naturschutz.** Zum fünftenmal werden Heimat- und Naturschutz diesen Herbst die Bevölkerung durch ihre traditionellen Taler zur Mithilfe an ihrem Wirken aufrufen. Jedem Verkaufsleiter wird eine eigens auf diese Aktion hin geschriebene Schrift zugestellt. Sie trägt den Titel: «Dieses Werk möge für alle andern zeugen». Gemeint sind damit die Inseln von Brissago, die auf der Vorderseite des Talers abgebildet sind und die mit Hilfe der letztjährigen Aktion zurückgekauft werden konnten. Prächtige photographische Aufnahmen und ein entsprechender Begleittext geben darüber Auskunft. Am Morgen des Palmsonntages 1950 wurden die Inseln von Brissago nach jahrzehntelanger Fremdherrschaft dem Tessinervolk festlich zurückgegeben. Mit Staunen und Entzücken wandelten die ersten Besucher durch das blühende Paradies. Tausende sind ihnen seither gefolgt und viele von ihnen stellten mit freudiger Anerkennung fest: «Zu diesem schönen Werk haben Heimat- und Naturschutz mit unsern Talern beigetragen.» Und es darf beigefügt werden: Ohne die Taleraktion wäre der Rückkauf wahrscheinlich nie zustande gekommen.

Der diesjährige Talerverkauf findet im Kanton Bern am 23. September statt. Der Schweizer Heimatschutz und der Schweizerische Bund für Naturschutz bitten Sie, ihnen wiederum Ihre Hilfe zu leihen. Wohl erfreut sich diese grosse heimatkulturelle Landessammlung grösster Sympathie in allen Volkskreisen. Ausgedehnte Werbung und grösste Anstrengungen sind aber weiterhin notwendig. Wir sind deshalb der bernischen Lehrerschaft zu grösstem Dank verpflichtet, wenn sie wiederum kräftig Hand anlegt und so mithilft, dem Talerverkauf auch dieses Jahr einen guten Erfolg zu sichern. Vielerorts fällt der Verkauf in die Herbstferien, so dass es Leiter geben wird, die ihre Trabanten persönlich aufbieten müssen. Wir sind überzeugt, dass sie sich auch dieser Mühe gerne unterziehen werden und danken ihnen herzlich.

## BUCHBESPRECHUNGEN

**Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen.** 35. Jahrgang 1949. Bei Huber, Frauenfeld; broch., 159 S., Fr. 9.20.

Der neuenburgische Erziehungsdirektor *Camille Brandt* nimmt den *Beitritt der Schweiz zur Unesco* zum Anlass, um sich über die kulturellen Aufgaben unseres Landes im Verein der Völker zu äussern. Brandt bekennt sich als Freund des grossen Zusammenschlusses, begründet den Beitritt und ergeht sich in sehr hoffnungsfrohen Ausblicken. Immerhin möchte er das im Jahre 1925 in Genf gegründete bureau international de l'éducation nicht ganz aufgehen lassen «dans une institution surorganisée qui risquerait de tuer l'esprit qui l'anime». Auf der neu eröffneten «Seite der Erziehungsdirektoren» berichtet Dr. *Leo Mann* über *das Schulgesetz des Kantons Baselland von 1946 in seinen Auswirkungen*, das trotz eingreifender Neuerungen mit überwältigendem Mehr angenommen wurde und sich bis heute bewährt hat. Über das vielgestaltige *Bündner Schulwesen* gibt Dr. *R. Planta* wertvolle Aufschlüsse; *Cyrille Pitteloud* beschränkt sich auf Mitteilungen über die *Schulhygiene* und die *Staatsbeiträge an Schulhausbauten im Wallis*. Prof. *Frei* und Dr. *Pernoux* berichten kurz über den Stand des *Atlas-Unternehmens* und der *Editiones Helveticae*. Die *Bibliographie der pädagogischen*

*Literatur in der Schweiz im Jahre 1948*, die *Übersicht über die Gesetze und Verordnungen betreffend das Unterrichtswesen* für dasselbe Jahr, die Berichte über die *Arbeit des Bundes und der Kantone* auf dem Gebiete des *Unterrichtswesens* sowie über die *Konferenz der Erziehungsdirektoren* und schliesslich der *statistische Teil* sind von der Redaktorin, Dr. *E. L. Bähler*, *Aarau*, wie immer mit grösster Sorgfalt und überlegener Sachkenntnis verfasst. Der neue Band reiht sich würdig seinen Vorgängern an und führt das Archiv als unerschöpfliche Fundgrube weiter bis an die Schwelle der Gegenwart. *Karl Wyss*.

**Annuaire international de l'éducation et de l'enseignement 1949.**

Mouvement éducatif. Paris, Unesco; Genève, Bureau international d'Education. 320 p. Fr. 10.-.

Das internationale Jahrbuch gibt für 43 Länder einen ähnlichen Überblick wie das Archiv für die Schweiz. In einer umfangreichen Einleitung wird das Wichtigste zusammengefasst. Der Band 1949 ist der elfte in der 1933 begonnenen Reihe. Der Überblick ist umfassend und berührt grundsätzliche, organisatorische und finanzielle Fragen. Alle Stufen, vom Kindergarten bis zu den Berufsschulen, sind berücksichtigt. Auch die Anstellungsbedingungen der Lehrkräfte sind in die Berichterstattung einbezogen.

K. W.

## KALENDER, JAHRESBERICHTE

**Allgemeiner Schweiz. Stenographenverein.** 91. Jahresbericht 1949/50.

**Bernisches Pestalozziheim Bolligen bei Bern.** 10. Jahresbericht 1949/50.

**Berner Volkskalender für das Jahr 1951.** Verlag Buchdruckerei Geschäftsblatt, J. Vetter, Thun. Preis Fr. 1.10.

Mit dem drolligen Berner Mutzen auf dem buntfrohen Gewande ist jüngst der längst bekannte und beliebte Berner Volkskalender für das Jahr 1951 zum 35. Male erschienen. Treu seiner alten Tradition weist er alle Vorzüge einer guten Bratting auf. Das sorgfältig zusammengestellte Kalendarium und ein lückenloses Verzeichnis aller Schweizer Märkte gehören zu seinem eisernen Rüstzeug. Sein erzählerischer Teil bildet ein prächtiges, geistiges Blumengärtlein. Es blühen darin neben den zeitlosen Kalendergeschichten Johann Peter Hebel's hübsche Erzählungen von Adolf Fux, J. Vetter, Fritz Utz und die originelle «Räbluus» des Geschäftsblattes. Der Lokalhistoriker S. A. Gassner steuerte einen sehr interessanten Aufsatz über die Geschichte der Hauptgasse Thun bei. Kynologen und Tierfreunde erhalten tiefe Einblicke in ein Hundeleben. Der Kalenderschreiber kommentiert in konzentrierter Kürze die Unruhe der Welt und hervorstechende Begebenheiten aus der Schweiz in einer Betrachtung «Aus Fremde und Heimat». Zahlreiche gute Illustrationen zieren die Seiten und ein gesunder Humor spukt durch die Spalten.

**Berner Wanderwege.** Jahresbericht 1949.

**Campo Enrico Pestalozzi Arcegnò.** Jahresbericht 1949.

**Erziehungsheim Bächtelen-Bern.** Jahresbericht 1949.

**Justizdirektion des Kantons Bern.** Verwaltungsbericht 1949.

**Kantonales Lehrerseminar Basel-Stadt.** 6. Bericht 1947-1949.

**Kantonales Technikum Biel.** Jahresbericht 1949/50.

**Lehrwerkstätten der Stadt Bern.** 62. Jahresbericht 1949/50.

**Mädchenheim Schloss Köniz.** Bericht zum 25jährigen Bestehen.

**Pflanzenschutz-Kalender.** Pflanzenschutz im Wechsel der Jahreszeiten. Mainzer Verlagsanstalt und Druckerei Will & Rothe, KG., Mainz a. Rh. DM 2.50.

Pflanzenschutz soll unsere Kulturpflanzen vor Befall durch Krankheiten und Schädlinge bewahren, hat also nichts mit Naturschutz zu tun. Rechtzeitig durchgeführter Pflanzenschutz bedeutet damit für jeden, der Land bewirtschaftet, eine Sicherung, Steigerung und qualitative Verbesserung der Ernteerträge.

Der Pflanzenschutzkalender soll ein Helfer im Erkennen von Pflanzenkrankheiten und -schädlingen und ein Wegweiser bei ihrer Bekämpfung sein. Wer die Feinde unserer Kulturpflanzen erkennt und rechtzeitig gegen sie vorgeht, trägt zur Sicherung und Verbreiterung unserer Ernährungsgrundlage bei.

**Pro Infirmis.** Jahresbericht 1949.

**Schweizerischer Blindenfreund-Kalender 1951.** Dieser Familienkalender, der unbedenklich jedem Kind in die Hand gegeben werden darf, verfügt auch dieses Mal über einen reichen Inhalt. Abhandlungen über das Blindenwesen machen mit der Welt der Nichtsehenden bekannt, und besondere Artikel enthalten Ratschläge zur Pflege der gesunden Augen. Dieser Lesestoff ist aber reich durchwirkt mit schönen Erzählungen und Bildern. Wenn auch der Preis etwas hoch ist, so ist doch zu bedenken, dass in ihm ein kleiner Beitrag der Kalenderkäufer an die Krankenkasse der Blinden in der Schweiz inbegriffen ist, zu deren Gunsten das Reinerträgnis bestimmt ist und über das in jeder Kalenderausgabe öffentlich Rechenschaft abgelegt wird. Man darf also sicher sein, dass das Kalendergeld bestimmungsgemäss verwendet wird. Fr. 1.75.

**Schweizer Rotkreuz-Kalender 1951.** Der Schweizer Rotkreuz-Kalender appelliert nicht nur an die Erwachsenen, dieses grosse schweizerische Hilfswerk zu unterstützen; er sucht auch bei der heranwachsenden Jugend das Verständnis für die Rotkreuzarbeit zu wecken. Die Schulkinder finden darin vieles, das ihre Vorstellungskraft anregt, ihren Charakter formen hilft und ihnen nützlich sein kann. Die ausgesuchten Kurzgeschichten sowie die Illustrationen sprechen unsere Jugend

an und vermögen den Willen zu fördern, auch mitzuhelfen an dem segensreichen, völkerverbindenden Werk. Fr. 1.75.

**Schweizer Wanderkalender 1951.**

Frohes Erleben, Freude an der Natur, Schönheit kleinster Dinge, Wanderlust – alles zusammengetragen auf 52 Kalenderblättern, ein- und mehrfarbig – das ist der Schweizer Wanderkalender 1951. Eine besondere Überraschung an diesem Kalender sind die mehrfarbigen Bilder von Fritz Krumenacher, welche eine Anzahl hübscher, alter Gebrauchsgegenstände aus den verschiedensten Teilen der Schweiz darstellen. Der ganze Reinerlös dieses Kalenders kommt der Jugend zugute, gibt er doch dem Schweizerischen Bund für Jugendherbergen die so dringend nötigen Mittel zum Ausbau und Unterhalt der Jugendherbergen. Der Kalender ist erhältlich in Buchhandlungen, Papeterien oder direkt beim Verlag Schweizerischer Bund für Jugendherbergen Zürich, Seefeldstrasse 8, zum Preise von Fr. 2.20.

**Taubstummenkalender 1951.** Dieser Kalender wird mit seinem volkstümlichen Lesestoff in stillen Stunden wieder viel Freude bereiten. Seine Besonderheit liegt aber darin, über die Eigenart der Taubstummen aufzuklären, über den Umgang mit ihnen zu belehren und über die Fürsorgeinstitutionen für sie zu berichten. Sein Titelbild zeigt eine Glocke, die den Hörenden gleichsam aufrufen will, auch derer zu gedenken, deren Ohr verschlossen ist, um ihr Los zu verbessern. Der Reinerlös aus dem Kalender will dazu beitragen, der Taubstummensache die so notwendigen finanziellen Mittel zuzuführen. Mit dem Kauf dieses Kalenders erwirbt man also nicht nur ein schönes Volksbuch, sondern unterstützt gleichzeitig eine gemeinnützige Unternehmung. Fr. 1.75. \*

## L'ÉCOLE BERNOISE

### Le dialecte à l'école

La question de l'étude du dialecte à l'école primaire (ou de son synonyme approximatif, le patois), qui est à l'ordre du jour au Parlement de France, nous intéresse, car, suivant comment elle sera tranchée, elle viendra sur le tapis en Suisse romande. Nos frontières ne sont pas des rideaux de fer, tout au plus, des voiles permettant l'osmose.

Déjà un écrivain romand a reproché aux instituteurs de proscrire farouchement les bons vieux termes savoureux du terroir au profit de mots plus académiques. Donnant de l'exemple, il a traité les scolaires de «peigneuls». *L'Éducateur* a annoncé en termes élogieux un recueil d'histoires patoises. Encore un petit coup de pouce et nous en serons à examiner, comme les Français, si l'enseignement du patois ne serait pas une belle chose.

Il est vrai que l'instituteur a lutté d'arrache-pied pour extirper le patois. Devant sa victoire totale, il se demande avec angoisse s'il a eu raison, et si, en privant le paysan de sa langue qui s'harmonisait si bien avec son genre de travail, il ne lui a pas faussé l'âme, et ne lui a pas fait accomplir le premier pas, celui qui coûte le plus, vers l'abandon des champs et de la montagne. Pour tranquilliser leur mauvaise conscience, quelques instituteurs plus sensibles, ou peut-être tout simplement parce qu'ils le savaient encore, ont raconté des histoires patoises dans les journaux et les almanachs pour la plus grande joie des paysans, qui, d'ailleurs, sont de moins en moins capables de les lire et de les comprendre. Mais ce n'est là que le jeu du chat et de la souris.

Le patois, chez nous, n'est pas encore une langue morte, puisqu'il est encore employé par beaucoup pour exprimer des sentiments intimes que le français est censé rendre imparfaitement. Ceci par les très vieilles personnes des grands villages et par la génération actuelle, dans des lieux très reculés et isolés. Mais le temps n'est pas loin, où il sera une langue morte étudiée exclusivement dans les universités comme on y étudie les fossiles. On fait semblant de regretter cette disparition de la même manière qu'on fait des soupers aux chandelles pour revivre la douceur et la poésie du passé, mais le repas sort du frigo et est cuit à l'électricité, on y boit des cocktails, et les femmes fument la cigarette. C'est de la singerie, comme on se met à imiter le patois quand on est ivre, ou une nostalgie qui grimace pour ne pas faire pleurer.

En réalité, le patois est sur le point de disparaître. Son étude à l'école ne sera et ne pourra pas même être envisagée, car nous n'avons pas de littérature écrite en cette langue ou fort peu de chose et en une orthographe qui n'est pas fixée. Il est presque illisible si on ne sait d'avance le mot qu'on devine plutôt qu'on ne le lit. Il en est probablement de même pour le patois des cantons de Genève, Vaud et Neuchâtel. Dans le canton de Fribourg, il a une position plus forte du fait que Fribourg est devenu très tôt un canton suisse, indépendant, jaloux de son patois comme Berne le fut et l'est encore du sien.

Contrairement à ce qu'affirme A. Dauzat, le dialecte est étudié à l'école primaire dans la partie alémanique du canton de Berne, et si on en recherche la cause, on trouvera vite qu'elle est due à la France qui dicta le

traité de Westphalie, donnant l'autonomie à différentes régions de l'Empire Germanique.

Les cantons alémaniques ont conservé jalousement leurs dialectes pour sauver leur indépendance et du même coup, sans le prévoir, ont gardé une population plus fidèle aux travaux des champs. La Suisse française ne fut pas placée dans la même situation vis-à-vis de la France, car celle-ci soutenait la Suisse contre l'Allemagne et ambitionnait plutôt l'Alsace de langue allemande que la Suisse romande. Nous pouvons en toute sécurité parler la langue des Français sans que ceux-ci en prennent prétexte à une annexion.

En France, par contre, les dialectes sont vivants. Le provençal a une littérature, des écrivains, des poètes, des jeux floraux, ainsi que le breton. Radio Sottens, dans un reportage de cinéma, racontait que, lors d'une prise de vue sur les côtes de Bretagne, les figurants, des pêcheurs, ne comprenaient pas le français. Ainsi, il ne peut manquer que parfois la question des dialectes à l'école primaire soit soulevée au Parlement, et que l'académie de Louis XIV, consciente de sa mission unificatrice, jette feu et flamme pour empêcher le pays de se morceler linguïstiquement et pour persévérer dans sa tâche à enseigner aux paysans un langage d'aristocrates ou de cour.

La revue « Le Français Moderne », dans son numéro de juillet 1950, par la plume de son directeur scientifique: Albert Dauzat, professeur à l'École pratique des Hautes études, donne les précisions suivantes:

« La question du dialecte à l'école, dont nous avons parlé dans notre précédent numéro, a été enterrée par le Parlement, qui a reculé, au dernier moment, devant la responsabilité à assumer. Le projet Deixonne a été tué, non par ses adversaires, mais par des défenseurs maladroits et outranciers... L'affaire avait d'ailleurs été montée comme un mauvais coup. Projet déposé en catimini, pour ne pas alerter l'opinion, qu'on savait hostile. On avait chambré le ministre de l'Éducation nationale, en le persuadant de ne tenir aucun compte de l'avis de son Conseil supérieur, composé des plus hautes personnalités de l'Université, bien plus compétentes que lui en ces matières. Enfin un projet voté devant des banquettes avait été expédié en fin de session par l'Assemblée, sans que les députés aient su ce qu'ils votaient.

Une discussion au grand jour a remis les choses au point. L'Académie française a protesté. Devant les documents inquiétants mis à jour, les parlementaires se sont ravisés... Tout est à recommencer. Si les régionalistes veulent obtenir quelques satisfactions raisonnables, ils devront s'y prendre d'une autre façon. D'abord préparer un projet qui puisse être accepté par le Conseil supérieur de l'Éducation nationale.

Mais, pour cela, il faut renoncer à l'utopie. Pas d'enseignement de la « langue locale » ou du dialecte à l'école du premier degré: aucune transaction n'est possible à ce sujet. Est-ce qu'on enseigne le dialecte en Italie, en Allemagne, en Suisse alémanique, en Belgique wallonne? Même en restant sur le terrain purement scolaire, on ne peut enseigner simultanément la lecture en deux langues (ni deux grammaires) à de jeunes enfants. Jusqu'à douze ans au moins, l'élève de France ne doit apprendre qu'une langue: le français. L'école primaire a déjà des programmes trop surchargés. Sous prétexte de régionalisme pourquoï ne pas ajouter des enseignements d'archéologie et d'architecture régionales?

Il va sans dire que l'instituteur peut, dans sa classe, se servir du dialecte pour mieux faire comprendre le français, par analogie ou par opposition. Nombre de maîtres le font, sans avoir besoin d'un texte législatif.

Ce qu'on peut obtenir, c'est un enseignement de langue et littérature régionales, là où existe un dialecte littéraire, dans certains lycées et écoles normales...»

C. M.

## DANS LES SECTIONS

**Section de Bienne-La Neuveville. Synode à la Goule.** Notre réunion synodale nous a valu, par cette fin d'été pluvieuse et orageuse, une fort jolie promenade, très bien organisée, à travers les Franches-Montagnes. Partis de bon matin, samedi le 26 août, dans deux confortables autocars Kupferschmidt, nous arrivions rapidement à Saignelégier où le conférencier du jour, notre collègue Paul Bacon et son épouse, se joignaient à nous. Le temps était un peu frais, mais un lumineux soleil caressait le Plateau. Quelques minutes encore et ce fut Le Noirmont, puis la longue et prudente descente au bord du Doubs. On nous accorda un court répit, et bientôt le président nous appela pour la séance.

On lut le procès-verbal. On se leva pour honorer la mémoire de notre ancien collègue Albert Mügeli, mort à Lausanne cet été. On accepta la démission d'Albert Schlup, décidément passé dans le camp des industriels. On accueillit avec satisfaction l'annonce faite par la caissière, M<sup>lle</sup> Giaouque, d'un boni de 309 fr. 35, réalisé pendant l'exercice écoulé. Puis on aborda l'affaire Laurent Boillat.

Car il y a une affaire Laurent Boillat. Pourquoi? Nous nous le demandons. Assurément, il ne devrait pas y en avoir. Le rapport net, précis et circonstancié, toutes pièces à l'appui, de notre président Daniel Wuilleumier ne laisse aucun doute là-dessus. Les questions de personnes, vous le pensez bien, ne jouent pour nous aucun rôle et n'ont en aucune manière influencé notre attitude. Mais nous refusons de nous laisser manœuvrer. Aussi l'Assemblée, considérant que

- 1° le vote de notre section en faveur de Laurent Boillat a été régulièrement émis à l'unanimité des 53 membres présents à l'assemblée du 18 mars écoulé, sur présentation du candidat par le comité responsable de la section de Courtelary,
- 2° aucun fait nouveau ne s'est produit depuis cette date qui pourrait justifier de notre part une reconsidération de la question,
- 3° les seuls arguments invoqués par la section de Courtelary sont d'ordre politique et religieux et ne sauraient être pris en considération,
- 4° le vote de la dite section, renversant la proposition de son comité, a été émis par une petite minorité deux mois après l'expiration du délai réglementaire, en conséquence, refuse de revenir sur sa décision, donne mandat impératif à son président de maintenir son point de vue dans toutes réunions et assemblées où il pourrait être convoqué à cet effet, demande au C. C. de constater que Laurent Boillat est régulièrement élu.

A l'imprévu, M. Berberat, inspecteur, a tenu à avertir nos collègues de la Montagne de Diesse qu'une nouvelle estimation des prestations en nature aurait lieu l'année prochaine et les a invités à prendre à temps voulu toutes mesures utiles à cet effet.

C'était le moment de passer à un sujet plus plaisant et de nous souvenir que nous étions dans « La vallée perdue du Doubs franc-montagnard » et que notre ami Paul Bacon avait médité (sur notre demande) de nous y faire remonter « dans les ombres du passé ». Ce fut une causerie charmante, instructive et savoureuse, où ne manquèrent ni la poésie, ni l'érudition, ni le pittoresque. M. Bacon s'en tint à la partie de la rivière qui descend de Biaufond à Clairbief et qui est entièrement française, mais il sut animer incroyablement ces gorges profondes et sauvages. Tour à tour défilèrent meuniers et meunières, verriers, flotteurs, soudards et contrebandiers, sans parler des quelques seigneurs plus ou moins malfaisants dont les nids d'aigle couronnaient les crêtes. M. Bacon mit

tant de conviction, de charme, de persuasion dans ses récits qu'il semblait vivre cette histoire, être l'un de ses personnages colorés. Au vrai, je crois qu'il la vit et qu'il fait corps avec elle. Vous imaginez-vous les Franches-Montagnes sans Paul Bacon?

Pendant la conférence, le ciel s'était peu à peu assombri. Une averse avait ruisselé dans la vallée. Mais le ciel ne boude jamais longtemps les Biennois. Vers la fin, les nuages disparaurent, quelques brouillards attardés remontèrent lentement les pentes. Bientôt le soleil caressa les coteaux.

Le dîner, qui fut bon, fut aussi sans histoire — et sans discours. On ne babilla qu'avec les truites savoureuses. L'une d'elles cependant, échappant à l'œil sagace de notre hôte — les truites du Doubs sont si malicieuses! — s'égara Dieu sait où et ne revint qu'au bout d'un long moment s'arrondir sagement sur l'assiette qui l'attendait. Après dîner, on fit, comme de bons bourgeois, quelques pas au bord de la rivière, cependant que les dames, invitées par notre collègue M<sup>lle</sup> Villars, remontaient en barque à moteur jusqu'à la Bouège, à 3 kilomètres de là. Cette promenade faite au ras des eaux paisibles parmi les nénuphars fut, paraît-il, délicieuse.

Peu après 4 heures, nous remontions la rude côte, puis, déposant M. et M<sup>me</sup> Bacon à Saingnégier, nous rentrions par Les Breuleux, Mont Crosin, Saint-Imier et Chasseral. Pendant le trajet, plus d'une fois l'averse menaça de cingler nos cars, mais seules quelques gouttes en rayèrent les vitres. A Chasseral, le brouillard faillit nous gagner de vitesse. Nous arrivâmes sur la crête, juste à temps pour apercevoir notre beau lac bleu. Mais cela ne dura que quelques secondes. Comme une main invisible qui tire un rideau, le brouillard effaça le paysage. Une demi-heure après, il avait disparu et nous avons pu voir d'un dernier coup d'œil, d'un côté les trois lacs, de l'autre les plateaux francs-montagnards et comtois déroulant sous des volutes de nuages leurs pâturages et leurs forêts jusqu'aux confins de l'horizon. A la descente, l'un des cars passa par Diesse, l'autre par la Neuveville, déposant nos collègues à leurs portes, puis ils arrivèrent bientôt dans le brouhaha de la gare de Bienne, mettant un point final à cette charmante journée.

G. B.

## DIVERS

**Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage.** Le *Château d'Angenstein*, près d'Aesch, Bâle-Campagne, peut être visité en tout temps, contre versement d'un pourboire au guide M. Imark. Il est toutefois indispensable d'annoncer les écoles 1 à 2 jours à l'avance.

L'automne présente aussi dans la pittoresque vallée de Münster (Grisons) de magnifiques occasions d'excursions. L'*Hotel Piz Umbrail*, à Santa-Maria, offre avec ses véritables chambres grisonnes traditionnelles, le plus agréable pied-à-terre; on s'y trouve à l'aise, la pension est excellente et les prix sont modiques. Si cette région est fort écartée du monde, c'est tout de même avec plaisir et intérêt que l'on parcourra la route en bordure du Parc national et qui conduit à Calven. L'hôtel et son propriétaire garantissent à chacun un heureux séjour de vacances.

La carte de légitimation délivrée par la Fondation (fr. 2.80) permet aussi en automne de bénéficier des avantages qu'elle présente. Que celui qui s'en va à la Riviera italienne n'oublie pas notre Guide de voyages (fr. 3.-); quant à celui qui veut s'assurer déjà maintenant une petite maison de vacances, il aura avantage à consulter la nouvelle Liste des maisons de vacances, qui a été complétée et coûte désormais fr. 2.40 au lieu de fr. 2.20.

S'adresser au Secrétariat de la Fondation: M<sup>me</sup> C. Müller-Walt, à Au (Rheintal).

**Cours international de moniteurs, de Genève.** Cours de formation de moniteurs-éducateurs de maisons d'enfants, à la Grande-Boissière, du 15 novembre 1950 au 15 juin 1951. Créés en automne 1944 et jouissant de l'appui du Fonds international de Secours aux Enfants, du Don Suisse, de l'Aide Suisse à l'Europe, de l'Union OSE, Caritas, la Section Suisse du Service social international, l'Union internationale de Protection de l'Enfance, l'Unitarian Service Committee, l'Œuvre Suisse d'Entraide ouvrière et le Bureau international d'Education, les Cours de la Grande-Boissière (Cours de Moniteurs, Cours de Direction et Cours pour Travailleurs sociaux) ont réuni déjà plus de 500 participants de 18 pays. Ils ont formé les cadres de maisons d'enfants, maisons de rééducation, centres d'observation, villages d'enfants de France, Belgique, Hollande, Italie, Grèce, Tchécoslovaquie, Pologne, Autriche, Luxembourg, Finlande, Suisse, etc.

Les cours, inspirés par un idéal de service, se déroulent dans un esprit de loyale camaraderie. Ils n'ont aucun caractère confessionnel. Les participants vivent à la Grande-Boissière, y remplissent des fonctions, acceptent des responsabilités et échangent des expériences. Ils y discutent les problèmes de la vie quotidienne, et s'appliquent à constituer une vraie communauté internationale.

Stages pratiques du 15 février au 15 mai.

Prix: Fr. suisses 875.- (comprenant entretien complet et frais d'enseignement).

Des bourses pourront être accordées, dans certains cas, ainsi que des prêts d'honneur remboursables sur le gain des stages et activités pratiques ultérieures.

Les formules de demandes d'admission et les renseignements complémentaires peuvent être obtenus auprès du Directeur du Cours, M. Guy Ryser, 60, route de Chêne, tél. 6 15 05.

**L'école du langage de Münchenbuchsee.** La classe supérieure de l'Ecole normale d'institutrices à Delémont a rendu visite, au cours d'une course à vélo à Berne et Fribourg, à l'établissement de Münchenbuchsee. Nous étions curieuses de nous rendre compte des méthodes utilisées pour enseigner le langage aux enfants sourds. Nous ne pouvions pas comprendre comment on parvenait, par détour, à faire prononcer des sons à des enfants qui ne peuvent les entendre.

Par une chaude journée du début de juillet, nous roulons de Bienne à Berne, le peloton précédé de quelques as, suivi des retardataires. C'est très amusant de voyager ainsi en groupes, de s'arrêter où l'on veut, de se griser de vitesse dans les descentes. L'auto directoriale, au reste, transportait les bagages, et prenait des passagers, ce qui facilitait bien les choses.

Une dernière montée, et nous sommes devant l'antique couvent qui logea un temps l'établissement d'éducation de Pestalozzi. Les vastes bâtiments abritent maintenant non seulement des enfants sourds, mais aussi de petits infirmes empêchés de parler par toutes sortes de malformations: bec de lièvre, etc. L'établissement est très étendu, bâtiment des classes, logements du personnel, rural, de magnifiques jardins bordés de massifs fleuris, une piscine, dans laquelle nous nous rafraîchissons avant le dîner. Bien reposées, bien restaurées, nous nous rendons dans une salle accueillante où Monsieur le Directeur Bieri nous entretiendra du travail accompli dans son établissement. Il parle la langue de Goethe, mais il utilise au besoin des mots français, et il se trouve toujours un traducteur bénévole pour expliquer les passages les plus ardues. Nous comprenons presque tout, tant l'exposé est clair, illustré au reste de schémas ingénieux. On accueille les petits infirmes, on les observe, on les soigne, et on les entraîne au langage articulé par des exercices appropriés. Nous suivons les phases de l'apprentissage qui va de l'observation à l'exécution, des petites mains qui tâtent, de la perception du souffle sur la peau, des essais répétés, des gestes qui soulignent l'expression, jusqu'au langage intelligible de ceux qui n'avaient jamais

parlé, et qui pourront désormais s'entretenir avec leurs proches. Nous pensons au miracle d'Helen Keller:

« Le jour le plus mémorable de ma vie est celui où mon institutrice, Anne Mansfield Sullivan, vint s'installer près de moi. Je demeure émerveillée quand je compare la triste période qui précéda cet événement à l'ère nouvelle qu'il inaugurerait... »

Après l'exposé du directeur, quelques élèves arrivent, écoutent, répondent, et nous nous rendons compte des progrès qu'ils ont réalisés en des temps relativement courts. Plusieurs sont sur le point de rentrer chez eux, de poursuivre leurs études dans les classes normales, maintenant qu'il savent écouter et se faire comprendre de tout le monde. Enfin, nous visitons les classes. Et c'est ici que se révèle à nous une des réalisations les plus admirables de la pédagogie. Que sommes-nous, nous qui instruisons des enfants aux sens aiguisés, en face de ces femmes, de ces hommes, qui se penchent constamment sur leurs élèves infirmes, qui trouvent le chemin de leur intelligence, qui libèrent, littéralement, leurs petites « âmes en prison »! Nous assistons à l'expérience étonnante de la prononciation de vocables français par des petits sourds qui n'en ont encore aucune idée, et nous entendons distinctement un « Bonjour, Monsieur », d'une touchante monotonie, répondre au bonjour de notre directeur. Mais cette acquisition, comme toutes les autres, comme toute l'instruction communiquée aux petits sourds-muets, sont le prix d'efforts inouïs de la part des maîtres, et nous nous sentons profondément humiliés, nous qui nous plaignons parfois des difficultés du métier. Oserons-nous jamais plus compter nos peines dans nos classes aux intonations harmonieuses, aux fines oreilles de bambins enrichis par toutes les perceptions de la petite enfance? Maîtres de Münchenbuchsee, merci de votre exemple. Tout au long de notre carrière, nous penserons aux petits élèves que vous formez aussi bien que d'autres, en dépit de leurs déficiences, grâce à votre patiente et généreuse ingéniosité.

Après la longue halte de Münchenbuchsee, nous visitons Berne où nous passons la nuit. Les ours dans leurs cellules, concert au Kursaal, boissons glacées, retour dans la nuit tropicale. Le lendemain, Fribourg, ses monuments, une échappée vers le lac de Gruyère, et logement dans le sanctuaire de Messieurs les Normaliens, en pleins examens de brevet. On ne raconte pas les chants au dortoir, le tour des jardins, et au petit matin la visite des remparts, à l'aide d'une échelle de fortune, aux sons entraînants des chansons normaliennes. Et c'est déjà le retour par Morat, la plage, la terrasse en surplomb, où nous dégustons une assiette bien garnie. Bienne, une dernière heure d'intimité, et la séparation pour toutes les belles vacances qui commenceront demain. Une belle fin de trimestre, instructive et joyeuse à la fois, une vraie course scolaire.

*Volée 51*

**Un Jurassien expose à la Kunsthalle: J. F. Comment.** On ne loue pas assez la Kunsthalle de Bâle des efforts qu'elle fait pour permettre à un vaste public de s'initier aux arts figurés de toutes tendances. Après une exposition consacrée aux aquarellistes suisses, « De Hodler à nos jours », voici l'ouverture d'un salon de jeunes peintres groupés sous la dénomination « Kreis 48 ». Qu'est-ce que le « Cercle ou club 48 »? – Le plus jeune des groupements bâlois animés par la création artistique; des artistes de 30 à 40 ans – ou presque –, qui se sont liés d'amitié parce que leurs conceptions se rapprochaient d'un même credo, ou parce que leurs recherches s'apparentaient. Leur art est figuratif et marqué d'un réalisme qui se veut tout à la fois humain et spirituel. En d'autres mots, il ne s'agit pas d'étonner le bourgeois par des compositions abstraites, mais de choisir dans la vie des thèmes qui nous apportent une connaissance plus vraie et plus sincère de l'homme et des choses. Ne soyons pas étonnés si le côté purement esthétique n'a pas sa place ici et si les œuvres exposées ne sont pas faites pour « plaire ».

Je ne dirai rien de plus de ce groupe; le catalogue nous renseigne suffisamment à ce sujet. Je me contenterai de relever – et ceci avec plaisir – le nom d'un des artistes, un Jurassien, J. F. Comment de Porrentruy.

Connaissez-vous ce peintre? – 31 ans, un bon regard profond qui se pose lentement sur le monde ambiant, qui sait sourire ou devenir malicieux. Ajoutez à cela un tempérament d'artiste qui engagea très tôt cet homme à renoncer aux avantages d'un emploi rémunéré pour faire vivre son art, et en vivre si possible. A ce titre déjà J. F. Comment mérite notre admiration. Mais sa peinture aussi. Une salle entière de la Kunsthalle lui a été réservée. La visite permet d'apprécier un talent aux aspects variés. Ce qui frappe d'abord, c'est la personnalité de l'artiste. Bien sûr, il a trouvé sa voie en dehors de la grande peinture fidèle aux modèles et aux coloris traditionnels. Mais nous avons, nous aussi, quitté le justaucorps et le haut-de-chausses pour nous vêtir selon une esthétique plus rationnelle. Nous trouvons la mode actuelle plus adaptée, et J. F. Comment s'exprime précisément avec des moyens, eux aussi, adaptés. Une deuxième remarque s'impose. Si J. F. Comment est sorti de la tradition, ce n'est pas pour se mettre à la remorque d'un grand maître. A un moment donné, il a pu s'inspirer d'une manière (nous pensons à Matisse pour sa « Nappe rouge », 1946, n° 12), mais il a su tenir la bride haute à sa fantaisie.

Enfin, je voudrais souligner l'heureuse évolution que révèle son exposition actuelle. Tandis que Comment – disons ancienne manière – fusionnait les contours et les coloris, laissant aux uns et aux autres le soin de traduire en un vaste rythme les divers accents de son art impétueux, Comment nouvelle manière (1950) retrouve les tons chauds et francs, le jeu des formes mises en place et une sobriété de moyens qui donnent aux volumes une consistance frappante. Voyez sa « Marchande de poissons » (n° 3), les formes évitées sont oubliées. On a parlé de l'agressivité du peintre; n'est-ce pas plutôt l'évolution de ce tempérament chargé de « choses à dire » qui s'exprime à présent par des moyens plus directs? Evidemment, l'artiste n'a pas abandonné tout à fait son goût de la nuance. Dans les deux grandes « pêcheries » signalées on retrouve, ici ou là, l'arpège des couleurs intermédiaires. Je pense aux poissons de la Marchande (n° 3) ou au jeu des eaux du port de Marseille (n° 2). Dans « Crépuscule d'hiver », de cette année, (n° 5), on sent encore une parenté avec son « Passage à niveau » (à l'Ecole secondaire de Porrentruy) et, dans les thèmes tels que « Le couple » (n° 4) ou « Filles » (n° 8), les dernières reminiscences d'une évocation naturaliste qui connut son heure de succès dans la littérature de la fin du 19<sup>e</sup> siècle.

Mais on devrait dire bien des choses de deux tableaux: « La jeune danseuse » (n° 10) et « Petite fille boudeuse » (n° 11). Quelle délicate improvisation, quelle vérité dans le premier; quelle sincérité dans le second! Voilà deux bons morceaux qui, avec le « Port de Bordeaux », méritent une mention spéciale. Qui voudra étudier le sens de la couleur dans les œuvres de J. E. Comment fera bien d'analyser sa « Plage jaune » (n° 9), avec son immense ciel bordeaux au-dessus d'une mer verte; et celui qui voudra sentir le souffle de vie que dégagent les œuvres exposées pourra l'apprécier aisément dans le « Poisson » (n° 17). La caméra scientifique a de ces bonheurs-là, mais J. F. Comment les crée au lieu de les enregistrer.

Laissons aux visiteurs la joie de la découverte. Les diverses salles, par ailleurs, leur offriront tant de choses qu'ils seront ivres avant d'avoir tout vu.

Ces lignes n'ont pour objet que de révéler les mérites d'un Jurassien auquel se sont ouvertes, toutes grandes, les portes de la Kunsthalle qu'on ne franchit pas aisément. L'exposition, inaugurée le 26 août, durera jusqu'au 1<sup>er</sup> octobre.

*P. Rebetez.*

## BIBLIOGRAPHIE

*Hans Zulliger, Les enfants difficiles.* Traduit de l'allemand par Jeanne Schuler et Henriette Brunot. Préface du D<sup>r</sup> Juliette Boutonnier. Un volume de 204 pages. Collection Psyché. Editions de L'Arche, 67, rue des Saints-Pères, Paris.

Cet ouvrage a pour objet de présenter au public les conceptions nouvelles auxquelles l'auteur est parvenu en étudiant les enfants difficiles. Il s'inspire de la psychologie de Freud et des idées d'un médecin suisse, le docteur Rorschach, créateur du Diagnostic psychique. Les travaux accomplis dans ce domaine profiteront non seulement à la jeunesse qui peuple nos maisons d'éducation ou de rééducation mais à la jeunesse normale de demain.

L'éducation semble une tâche plus ardue maintenant qu'autrefois: nous nous trouvons devant une transformation de sa base normale. La raison de cette transformation est due au bouleversement qui s'est produit dans la structure de la famille, dans les conditions de travail, tout particulièrement depuis le règne de la technique.

Conséquence de la dernière guerre, le nombre des enfants asociaux a augmenté d'une façon extraordinaire. Cette situation suffit à expliquer le besoin d'une pédagogie nouvelle et d'une thérapeutique efficace. Mais il ne s'agit pas là de thérapeutique médicale. Aussi Hans Zulliger attire-t-il l'attention sur la nécessité d'une fonction nouvelle qui n'est ni celle du pédagogue, ni celle du médecin, mais un mélange des deux: celle de conseiller pédagogique. Ce dernier ne devra pas perdre de vue qu'un enfant difficile est un être accablé par un conflit de sentiments qu'il faut découvrir. Sa mission consistera à ramener un sujet dans la bonne voie, comme aussi à combattre les tendances des parents, les mesures qu'ils ont prises, en un mot tout ce qui a dévié leur fils ou leur fille.

Illustré de nombreux exemples résultant de la grande expérience de l'auteur, le livre de M. Zulliger rendra de précieux services aux personnes qui s'occupent des petits délinquants. Il n'en rendra pas moins aux maîtres et aux maîtresses d'école. Et il sera l'ami de quiconque s'intéresse aux nombreux problèmes de la psychologie et de la psychanalyse. L. P.

*Pierre Gamarra, Les coqs de minuit.* Roman. Un volume de 228 pages. A la Baconnière, Neuchâtel.

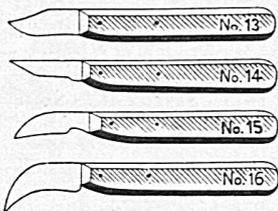
Pierre Gamarra acquit d'emblée la sympathie des lecteurs par son premier roman, *La Maison de Feu*, qui lui valut le Prix international du roman Charles Veillon 1948. Gamarra, comme beaucoup, avait puisé la substance de son premier livre dans sa propre enfance – son enfance toulousaine; mais il le fit avec une justesse de ton et une fraîcheur qui enchantèrent. Outre les dons poétiques incontestables que ce livre mettait au jour, on percevait déjà un sens dramatique qui se traduisait par des pages, ici et là, plus graves, où la maîtrise de l'auteur était tout aussi sûre.

Dans son nouveau roman, *Les Coqs de Minuit*, Gamarra confirme cette maîtrise avec éclat, et sans rien sacrifier des registres si divers et originaux de sa sensibilité. Ce roman, dont chaque page apporte au lecteur comme une pelletée de senteurs montagnardes, se hausse peu à peu à mesure qu'il avance, au plan de l'épopée.

Son thème, c'est l'éveil dramatique, poignant, d'une conscience paysanne devant une réalité nouvelle. Catet la Mule, le solitaire du Rocal – un domaine tout de fougères et de cailloux surplombant les gorges de l'Aveyron –, est hanté par une rêverie obsédante: selon une vieille légende, il y aurait un trésor enfoui sous ses terres. Il fouillera la montagne, et finira par le découvrir, le trésor – qui se présentera d'ailleurs sous une forme imprévue. Mais, seul, il ne pourra rien opposer à ceux qui viendront de la ville le lui arracher.

Pour Gamarra, Catet la Mule, le sauvage, le fou, ressemble à ces coqs de minuit entendus dans les solitudes nocturnes, qui chantent et préparent la victoire du jour.

**C**ollègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.



## Schnitzmesser

in bekannt guter Qualität.  
Für Schulen  
Mengenrabatte.

E. von Allmen  
Messerschmiede  
Burgdorf

42

Gut durchdachte  
Inserate

*werben!*

Die **Holzdrechslerei O. Megert**

in Rüti bei Büren

empfiehlt sich für Schulen zur Lieferung von **Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen** usw. zum Malen und Schnitzen in jeder gewünschten Form und Holzart. Muster und Preisliste stehen zu Diensten. Telefon (032) 811 54.

198

Alle Bücher  
BUCHHANDLUNG  
SCHERZ

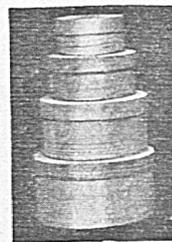
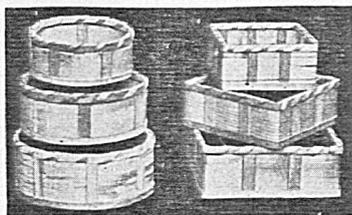


Bern, Marktgasse 25 Tel. 2 39 05

Grosses Lager . Gute Bedienung

Prompter Bestelldienst

222



Bei der **Frutiger Holzspan-Industrie in Ried-Frutigen**

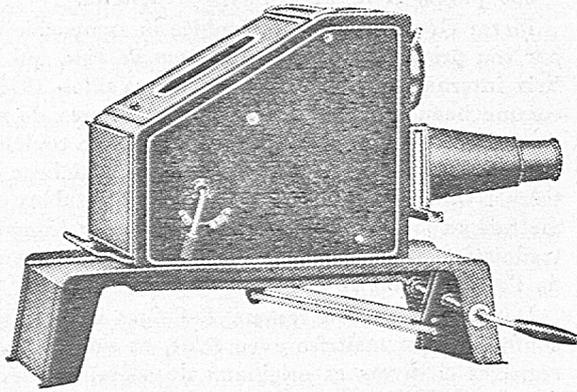
Telephon (033) 8 03 00

können Sie auch dieses Jahr wieder

**Spanschachteln, Spankörbe und Holzsteller**

beziehen. Bitte decken Sie sich jetzt ein. **Ernst Bühler, Ried-Frutigen**

236



**Das Epidiaskop**

ist ein unentbehrliches Hilfsmittel im Unterricht. Es gibt nichts Besseres, um auf bequeme und sichere Weise Anschauungen zu vermitteln. Das Liesegang Epidiaskop ist äusserst lichtstark, einfach in der Bedienung und vorteilhaft im Preis. Verlangen Sie Spezialofferte für Schulen und Demonstration.

**Spörri, Optik, Biel** Nidaugasse 70

241

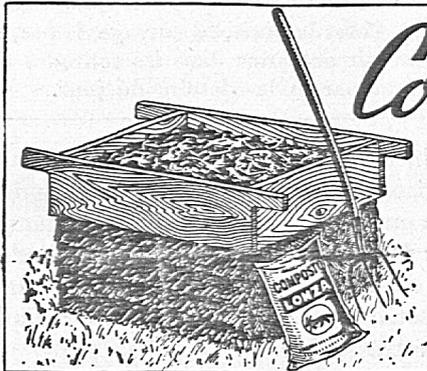
Orient-Teppiche  
beziehen Sie vorteilhaft  
im ersten Spezial-Geschäft



**Linoleum**  
Läufer, Milieux, Vorlagen,  
Stückware zum Belegen  
ganzer Zimmer

**Teppiche**  
Bettvorlagen, Milieux,  
Tischdecken, Läufer,  
Woldecken, Vorhänge

179



*Composto Lonza*

verwandelt Gartenabfälle, Laub,  
Torf etc. rasch und billig in besten  
**GARTENMIST**

**LONZA A. G. BASEL**

Die  
Werbung  
für  
**Sie**

Durch Inserate  
werden Sie  
bekannt.  
Schulblatt-Inserate  
werden  
auch Ihnen  
helfen



**Stiftverlängerer «Tri-Plan-Fix»**

festigt starr in kurzer Bindung alle Rund- und 6-Kantstifte, womit äusserste Stiftnutzung und volle Schriftbeherrschung erzielt wird. Erhältlich in guten Papeterien.

192

**Anschaulicher Unterricht**



mit den Hilfsmitteln  
und Materialien von

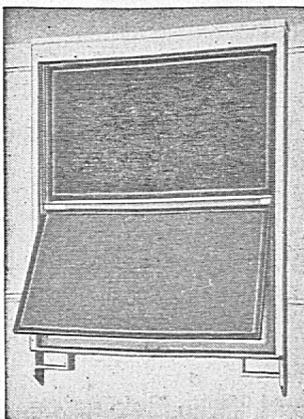
**FRANZ  
SCHUBIGER  
WINTERTHUR**

**Rechnen:** Klebformen, Münzen und Früchtebilder, Rechentafeln, Zählbretter, Zählrahmen, Zählstreifen

**Lesen:** Lesekasten, Buchstaben, Bildchen, Klassen-Lesekasten, Bilddikate

**Werkunterricht:** Bast, Peddigrohr, Untersetzer- u. Körbchenformen, Papier, Halbkarton Katalog gratis!

71



**Wandtafeln**  
aller Systeme

Beratung **235**  
kostenlos

**Wandtafelabrik  
F. Stucki, Bern**

Magazinweg 12  
Telephon 22533



Verlobungsringe  
Bestecke

**Gesucht**

für einen 15jährigen  
welschen Burschen, der  
bis Ostern 1951 eine  
deutsche Schule besuchen  
möchte, Unterkunft in  
geeigneter Familie. Pen-  
sion nach Vereinbarung.  
**Ad. Liechti, Lehrer,  
Bolligen.**

238